

Es ist die Zweifelhaftigkeit der Existenz Intellektueller, Wissenschaftler wie Künstler, in der bürgerlichen Gesellschaft die - streift man ausgesprochen kunstfeindliche Raffinements bei Dichtern wie Johannes Poethen ab - aus den Versen schreit. Der Dichter ist vorzüglich isoliert in der Gesellschaft, er ist der verlachte Einsame, der Verfemte des neunzehnten Jahrhunderts. Albert Arnold Scholl widmet Alexander Xaver Gwerder ein dreiteiliges Gedicht "Die grössere Hoffnung", dem ich den ersten Teil entnehme:

Die grössere Hoffnung

I

An verglimmenden Feuern,
 Die Stirnen bekränzt m
 Mit des Jahrhunderts Trauer:
 Gestalten ohne Alter -

Ein Mädchen auch,
 Halb Nonne, halb Tartarin,
 Im Blut den Speppenbrand,
 Den Mund gereift
 Vom Chica-Rot
 Des letzten Sommerhimmels.

Trunken von Schwermut
 Und schweigend
 Spielten sie ihre Spiele,
 Träumten sie ihre Figuren
 Unter den blutenden Himmel.